

FRIEDRICH ENGELS UND DAS URCHRISTENTUM

VON

JOHANNES IRMSCHER

(Berlin)

Die Frage nach dem geschichtlichen Ursprung des Christentums¹ ist keine esoterisch fachwissenschaftliche, und das Interesse an ihr beschränkt sich nicht nur auf die christliche Gemeinde, sondern sie geht auch den Profanhistoriker, den sozialistischen nicht ausgenommen, an. Es ist deshalb nicht zu verwundern, daß sie auch die Klassiker des Marxismus-Leninismus beschäftigte, ja daß selbst das Kommunistische Manifest zu ihr Stellung nahm: „Als die Welt im Untergehen begriffen war, wurden die alten Religionen von der christlichen Religion besiegt.“²

Die nachfolgenden Darlegungen sollen zeigen, wie sich Friedrich Engels, der sich diesen Problemkreis in besonderem Maße angelegen sein ließ, in seinen verschiedenen Lebensetappen mit der Frühentwicklung des Christentums befaßte; sie berichten dabei von dem Niederschlag, den dieses Studium in Engels' Schriften fand, und sind schließlich bemüht, aus den Arbeitsweisen des Klassikers einige Schlußfolgerungen für eine marxistische Behandlung der Entstehung des Christentums zu ziehen³. Die Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit zwingt zu äußerster Konzentration und nötigt dazu, mitunter mehr anzudeuten als auszuführen.

Bekanntlich kam Friedrich Engels aus einem Elternhause von streng pietistischer Observanz⁴. Gleichen Geistes war die Stadtschule in Barmen, die er bis

¹ Formulierung nach Friedrich Engels in: Karl Marx-Friedrich Engels, *Über Religion*, Berlin, 1958, 155.

² *Das Kommunistische Manifest*, Ausgabe Wurzen, 1945, 21.

³ Inwieweit H. X. Юдикис in seiner Abhandlung *Маркс и Энгельс о некоторых вопросах истории древнего Рима* (УЗ Вологодского пединститута, 1951, 59 ff.) auf diese Fragen eingeht, vermag ich aus dem Referat von A. И. Немировский «Вестник древней истории» 1 (51), 1955, 56 ff., nach dem ich die Arbeit allein kenne, nicht zu übernehmen.

⁴ Auguste Cornu, *Karl Marx und Friedrich Engels*, I, Berlin, 1954, 105. Wenn *ebd.* behauptet wird, daß Engels' Großvater Georg Bernhard van Haar „mit Vorliebe die Apokalypse kommentierte“, so handelt es sich wohl lediglich um eine Fehlinterpretation der Behauptung von Gustav Mayer, *Friedrich Engels*, 1, 2. Auflage, Haag, 1934, 7, daß sich van Haar „mit Vorliebe apokalyptischen Betrachtungen hingab“; ein dokumentarischer Beweis fehlt übrigens für die eine wie für die andere Feststellung.

zu seinem 14. Jahr besuchte¹, und als Schüler des Gymnasiums zu Elberfeld war Engels Pensionär des Direktors Johann Karl Leberecht Hantschke, eines Theologen und Altphilologen, den er hoch zu schätzen wußte². Hantschke hinwiederum rühmt in dem Abgangszeugnis vom Jahre 1837 den „religiösen Sinn“ des Primars, dem gleichzeitig für das Fach Religion attestiert wird, daß er sich im evangelischen Dogma und der Kirchengeschichte auskenne und „in der Lektüre des Neuen Testaments (im Originale) nicht unerfahren“ sei.³

Die religiöse Thematik begegnete also auf seiten des jungen Friedrich Engels einem lebhaften Interesse, das anfänglich unkritisch rezipierte; für seinen nächsten Lebensabschnitt dagegen verzeichnen wir eine zunehmend intensivere Überprägung des Übernommenen, die von philosophischen (weniger von historischen) Fragestellungen ihren Ausgang nahm und schließlich Engels seine atheistische Position finden ließ. In einem Briefe an den Jugendfreund und Theologiestudenten Fritz Gräber bezeichnet er sich am 9. April 1839, inzwischen begeisterter Anhänger des Jungen Deutschlands geworden, als sehr liberalen Supranaturalisten.⁴ Im gleichen Jahr kommt ihm David Friedrich Strauß' „Leben Jesu“⁵ zu Gesicht⁶, das man mit einiger Berechtigung als die „Anwendung der Hegelschen Philosophie auf die evangelische Geschichte“ bezeichnet hat⁷; Strauß' Mythenlehre, die im Gegensatz zu dem Symbolismus Hegels in den biblischen Erzählungen das Wesentliche der christlichen Religion erkannte, leitete hin zu einer historisch-kritischen Betrachtung der Evangelien⁸. Fortsetzte diesen Weg das Studium der Schriften Bruno Bauers, das vor allem in Engels' Berliner Militärjahr 1841/42 fällt⁹. 1840 war Bauers „Kritik der evangelischen Geschichte des Johannes“ und 1841/42 die erweiterte dreibändige „Kritik der evangelischen Geschichte der Synoptiker und des Johannes“ erschienen¹⁰, Werke, in denen der vormalige Parteigänger der Hegelschen Rechten die Entstehung der Evangelien nicht wie Strauß aus dem Gemeindebewußtsein, sondern aus dem Selbstbewußtsein des einzelnen ableitete, sie also als literarische Schöpfungen betrachtete, deren Wurzeln er in der Geisteswelt des Hellenismus suchte.¹¹ Es ist bezeichnend, daß Engels — offenkundig in richtiger Erkenntnis der Überspitzungen Bauers — an der Berliner Universität Vorlesungen des Alttestamentlers Ferdinand Benary belegte, um sich mit der von Bauer unterschätzten jüdischen Komponente des Urchristentums vertraut zu machen.¹² Zur Selbstverständigung legte er seine Gedanken

¹ Cornu, a.a.O. 107.

² Friedrich Engels, *Werke und Schriften bis Anfang 1844*, Berlin, 1930, 36; vgl. auch ebd., 463.

³ Ebd., 480 f.

⁴ Ebd., 504; dazu Cornu, a.a.O., 121.

⁵ *Das Leben Jesu*, kritisch bearbeitet, 2 Bände, 2. Auflage, Tübingen, 1837.

⁶ Werke und Schriften, a.a.O., 552.

⁷ F. R. Traub in *Die Religion in Geschichte und Gegenwart*, V, 2. Auflage von Hermann Gunkel und Leopold Zscharnack, Tübingen, 1931, 844.

⁸ Dazu Cornu, a.a.O., 127 f. und 189 f.

⁹ Reinhard Seeger, *Friedrich Engels*, Halle, 1935, 129, bezweifelt — meines Erachtens ohne jeden Grund —, „daß der junge Engels Bruno Bauer ernsthaft gelesen hat“, anerkennt aber, daß Bauer für Engels eine Autorität war.

¹⁰ Die bibliographischen Angaben nach Martin Kegel, *Bruno Bauer*, Leipzig 1908, V.

¹¹ Zur Würdigung Bauers vgl. A. Meyer, in *Die Religion in Geschichte und Gegenwart*, a.a.O. I, 1927, 796 f., wo auch weitere Literatur verzeichnet ist.

¹² Karl Marx / Friedrich Engels, *Über Religion*, Berlin, 1958, 167.

unter dem Titel „Studien zur Kritik der Evangelien“ nieder; das Manuskript, das sich 1924 bei Eduard Bernstein befand¹, scheint seither verschollen.² Erhalten geblieben ist dagegen eine satirische Streitschrift im Zeitgeschmack, die anonym 1842 in Neumünster bei Zürich erschien: „Die frech bedräute, jedoch wunderbar befreite Bibel. Oder: Der Triumph des Glaubens. Das ist: Schreckliche, jedoch wahrhafte und erkleckliche Historia von dem weiland Licentiaten Bruno Bauer...“³ Das „christliche Heldengedicht“ in Knittelversen, bei dessen Abfassung der Faustprolog im Himmel Pate gestanden hat, gibt jedoch für unsere Fragestellung nichts aus.⁴

Soviel über die Lehr- und Wanderjahre! Aus dem Vorgetragenen wird deutlich geworden sein, daß sich Friedrich Engels in dieser Zeit die Befähigung erwarb, die hauptsächlichen Quellen des frühen Christentums im Urtext zu lesen, daß er sich gründlichst mit der zeitgenössischen Literatur zum Thema befaßte, daß aber diese seine Beschäftigung primär unter einem philosophisch-politischen, weniger einem allgemeinhistorischen Aspekt stand. Auf solch festem Fundament konnte Engels jedenfalls bei seinen weiteren Studien aufbauen.

Diese fanden einen ersten Niederschlag in der 1845 gemeinsam mit Marx abgefaßten „Deutschen Ideologie“; hier galt es, in der Auseinandersetzung mit Max Stirner die Dinge vom Kopf auf die Füße zu stellen, den Primat der Ökonomie vor der Ideologie auch in bezug auf die Geschichte des frühen Christentums durchzusetzen.⁵ „Es ist“ „für deutsche Schöngeister und Schulmeister“ „viel leichter“, heißt es in der Schrift polemisch, „statt die Umgestaltung der wirklichen Eigentums- und Produktionsverhältnisse der alten Welt darzustellen, sich zu begnügen mit der christlichen Phantasie des Eigentums, die in Wahrheit nichts ist als das Eigentum der christlichen Phantasie“.⁶ Denn „der alte Christ hatte kein Eigentum an dieser Welt, er begnügte sich daher mit der Einbildung seines himmlischen Eigentums und mit seinem göttlichen Besitztitel. Statt an der Welt das Eigentum des Volks zu haben, stempelte er sich selbst und seine Lumpengenessenschaft zum ‘Volk des Eigentums’“.⁷

41 Jahre später hat Engels in seiner Arbeit über Ludwig Feuerbach, die dann 1888 als selbständige Broschüre erschien, ganz ausdrücklich an die „Deutsche Ideologie“ und ihre Fragestellungen angeknüpft.⁸ Er handelt hier unter anderem über die Veränderungen in den religiösen Stoffen, welche durch Veränderungen bezüglich der ökonomischen und damit der Klassenverhältnisse hervorgerufen werden. Der

¹ Engels, *Werke und Schriften*, a.a.O., LXXX.

² Unerwähnt bleibt es in der Bibliographie *Die Erstdrucke der Werke von Marx und Engels*, Berlin, 1955; es ist also jedenfalls unveröffentlicht.

³ Engels, *Werke und Schriften*, a.a.O., 251 ff.

⁴ Ohne Kenntnis des Verfassers wird es von gegnerischer Seite charakterisiert als „ein für die Kreise der Hallischen Jahrbücher kennzeichnendes geistloses Machwerk in schlechten Knittelversen“ (Woldemar Schmidt und J. Haußleiter in der *Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche*, II, 3. Auflage von Albert Hauck, Leipzig, 1897, 444).

⁵ Bemerkungen zum selben Gegenstande finden sich in der Rezension von G. Fr. Daumer, *Die Religion des neuen Weltalters*, Hamburg, 1850 (Franz Mehring, *Aus dem literarischen Nachlaß von Karl Marx und Friedrich Engels 1841 bis 1850*, 3, 4. Auflage, Berlin, 1923, 402).

⁶ Karl Marx / Friedrich Engels, *Die deutsche Ideologie*, Berlin, 1953, 191 f.

⁷ *Ebd.*, 191.

⁸ Friedrich Engels, *Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie*, 2. Auflage, Berlin, 1951, 3 f.

Untergang der alten Nationalitäten und die Entstehung des römischen Weltreichs, so zeigt Engels, brachte zugleich die alten Nationalgötter in Verfall, postulierte die Weltreligion — was deutlich wird in dem Bemühen, „allen irgendwie respektablen fremden Göttern neben den einheimischen in Rom Anerkennung und Altäre zu schaffen“. ¹ Doch der Versuch mußte scheitern, da im stillen bereits „die den Zeitumständen entsprechende Religion“, „aus einer Mischung verallgemeinerter orientalischer, namentlich jüdischer Theologie und vulgarisierter griechischer, namentlich stoischer Philosophie entstanden war“: das Christentum. ² Und Engels stellt weiter die Aufgabe, die ursprüngliche Gestalt dieser Religion zu rekonstruieren, da die überlieferte Gestalt die der Staatsreligion ist, die das Nicänum prägte.

Engels selbst hat durch drei Aufsätze Wege gewiesen, diese Aufgabe zu lösen. Bereits 1882 hatte er Bruno Bauer, der am 13. April jenes Jahres in Berlin als „literarischer Sonderling“ ³ verstorben war, in der Wochenzeitung „Der Sozialdemokrat“ einen Nekrolog gewidmet. ⁴ Dieser bot Gelegenheit, auf die Frage einzugehen, in der Bruno Bauer nach Engels' Meinung mehr geleistet hatte als alle, die ihn abschrieben und totschwiegen ⁵: die Frage nach dem Ursprung des Christentums. Nachdem „Hegel der Philosophie die Aufgabe gestellt hatte, eine rationelle Entwicklung in der Weltgeschichte nachzuweisen“ ⁶, kann es — so Engels — nicht mehr genügen, nach Art der Freigeister vorangegangener Jahrhunderte alle Religionen und damit auch das Christentum als Werk von Betrügnern abzutun, vielmehr kommt es darauf an, die historischen Bedingungen zu erkennen, „unter denen sie entstanden und zum Herrschen gekommen“ sind. ⁷ Speziell für das Christentum gelte es, das Paradoxon zu erklären, „wie es kam, daß die Volksmassen des römischen Reiches diesen noch dazu von Sklaven und Unterdrückten geprägten Unsinn allen anderen Religionen vorzogen, so daß endlich der ehrgeizige Konstantin in der Annahme dieser Unsinnreligion das beste Mittel sah, sich zum Alleinherrscher der römischen Welt emporzuschwingen“. ⁸

Zur Auflösung dieses Paradoxons habe Bauer mehr beigetragen als irgendein anderer, indem er, Strauß' „verschwommene Mythentheorie“ ⁹ hinter sich lassend, die Wurzeln der Vorstellungen aufspürte, „die im Christentum zu einer Art System verknüpft worden sind“ ¹⁰ — vornehmlich bei Philon und in der Stoa, wobei Engels ergänzend hinzusetzt, „daß es popularisierte philonische Vorstellungen waren und nicht Philos Schriften unmittelbar, aus denen das Christentum hervorging“. ¹¹ Engels berührt dann kurz die Apokalypse als ein Zeugnis für „das Christentum in seiner ersten Gestalt“ ¹² und handelt schließlich, über Bauer hinausgehend, „über

¹ *Ebd.*, 55.

² *Ebd.*, 56.

³ Karl Marx / Friedrich Engels, *Über Religion*, Berlin, 1958, 155.

⁴ Dieser ist offenkundig Ernst Barnikol, *Das entdeckte Christentum im Vormärz*, Jena, 1927, entgangen; sonst wären seine Formulierungen § 3 S. 1 f. unverständlich.

⁵ So die Feststellung eines Opponenten: Kegel, *a.a.O.*, 1: „... war Bauer für die gelehrte Welt schon abgetan, bevor er gestorben war.“

⁶ *A.a.O.*, 155.

⁷ *A.a.O.*, 156.

⁸ *A.a.O.*, 156.

⁹ *A.a.O.*, 156.

¹⁰ *A.a.O.*, 158.

¹¹ *A.a.O.*, 158.

¹² *A.a.O.*, 158.

die Ursachen, die dem Christentum zum Sieg und zur Weltherrschaft verholfen haben".¹ Er analysiert die komplizierte Klassenlage im römischen Imperium und die aus ihr sich ergebende ideologische Situation und zeigt dabei, daß es zu jener Epoche in allen Klassen Menschen genug gab, die nach Trost und Erlösung suchten, ein Bedürfnis, dem keine Philosophie und keine Religion der Zeit so sehr entgegenkam wie gerade das Christentum.

Wenig später hat Engels ausführlicher über die Apokalypse gehandelt, deren Quellenwert für die Geschichte des Urchristentums er bereits in seinem Bruno-Bauer-Aufsatz andeutete, und zwar in einem Artikel mit dem Titel „The Book of Revelation“, der 1883 in der englischen Freidenkerzeitschrift „Progress“ erschien.² Darin stellt Engels zunächst die Existenz einer Wissenschaft fest, die er als „fast ausschließlich deutsch“ bezeichnet, nämlich der historischen und philologischen Bibelkritik.³ Ihr gegenüber sei der berühmte Renan nur „ein armseliger Plagiator“, der freilich in einem Punkte das Richtige traf, wenn er nämlich die urchristliche Gemeinde weniger mit den Kirchengemeinden der Gegenwart als vielmehr mit den „Ortsgruppen der Internationalen Arbeiter-Assoziation“ verglichen sehen wollte⁴: Hier wie da mannigfache Sekten und einander widersprechende individuelle Meinungen, alle aber geeint durch unerbittliche Feindschaft gegenüber dem herrschenden System“⁵. Am klarsten trete das alles in Erscheinung in dem Buche der Offenbarung, nach Engels der mit Sicherheit ältesten Schrift des Neuen Testaments, in der das Christentum in seiner primitivsten Form faßbar ist — mit nur einem „vorherrschenden dogmatischen Punkt: daß die Gläubigen durch das Opfer Christi gerettet wurden“. ⁶ Für die Datierung aber berief sich Engels auf eine von ihm 1841 gehörte Vorlesung Ferdinand Benarys, der die Apokalypse auf der Grundlage von Kapitel 13, 7—18 unter Galba oder allenfalls Otho abgefaßt sein und in ihren Prophezeiungen auf den (falschen) Nero bezogen wissen wollte.⁷

Und noch ein drittes Mal ist Friedrich Engels, und zwar in einer seiner letzten Veröffentlichungen überhaupt, auf diesen Fragenkomplex zurückgekommen, in seinem Aufsatz „Zur Geschichte des Urchristentums“, den er im Jahrgang 1894/95 der „Neuen Zeit“ erscheinen ließ.⁸ Wieder nimmt er bezug auf die Parallelen zwischen der Geschichte des Urchristentums und der Frühperiode der modernen Arbeiterbewegung, die er durch persönliche Erinnerungen an die Zeit des Vormärz

¹ A. a. O., 158.

² Ich zitiere nach der deutschen Übersetzung in Karl Marx / Friedrich Engels, *Über Religion*, Berlin, 1958, 164 ff.

³ A. a. O., 164.

⁴ A. a. O., 164.

⁵ A. a. O., 165.

⁶ A. a. O., 166. Das dort zwischen „vorherrschenden“ und „dogmatischen“ gesetzte Komma ist sinnwidrig.

⁷ Dieser Zeitansatz wird jetzt kaum mehr geteilt; die gängigen Handbücher (z. B. Otto Stählin bei Wilhelm von Christ, *Geschichte der griechischen Literatur*, II, 2, 5. Auflage von Wilhelm Schmid, München, 1913, 953; Rudolf Knopf (Hans Lietzmann), Heinrich Weinel, *Einführung in das Neue Testament*, 5. Auflage, Berlin, 1949, 149; Paul Feine, *Einleitung in das Neue Testament*, 9. Auflage von Johannes Behm, Leipzig, 1950, 285 ff.) setzen sie durchweg in der Zeit Domitians an, da sich Benarys Lösungsvorschlag des Zahlenrätsels 666 nicht hat halten können (über die verschiedenen Versuche unterrichtet Ernst Lohmeyer, *Die Offenbarung des Johannes*, Tübingen, 1926, 115 ff.).

⁸ Jetzt bequem zugänglich in dem bereits mehrfach erwähnten Sammelband *Über Religion*, S. 255 ff.

und der Ersten Internationale verlebendigt¹, und noch immer bezeichnet er die deutsche Bibelkritik als die bis jetzt „einzige wissenschaftliche Grundlage unser Kenntnis der Geschichte des Urchristentums“². Innerhalb dieser unterscheidet er zwei Richtungen, einmal die Tübinger Schule, der er David Friedrich Strauß zu-rechnet, und zum anderen die durch Bruno Bauer vertretene Linie. In prägnanter Weise kennzeichnet er den Unterschied zwischen den beiden Richtungen dahin-gehend, daß die Tübinger Schule „in dem von ihr unangefochtenen Residuum der neutestamentlichen Geschichte und Literatur das äußerste Maximum dessen bot, was die Wissenschaft sich heute selbst noch als streitig gefallen lassen kann“, während sich bei Bauer das Maximum dessen finde, was sich darin anfechten läßt.³ Zwischen diesen Grenzen liege „die tatsächliche Wahrheit“, wobei es zweifelhaft sei, inwieweit sie sich mit den heutigen Mitteln bestimmen lasse; neue Funde würden zur Lösung der Fragen mehr beitragen können als alle Kritik. Der Rest des Aufsatzes ist der Offenbarung des Johannes gewidmet und wiederholt im wesentlichen, was Engels bereits früher im „Progress“ veröffentlicht hatte.

Damit haben wir die wichtigsten und umfangreichsten Äußerungen Friedrich Engels' zu unserem Thema festgehalten. Fragen wir nunmehr, in welcher Weise diese weiterwirkten und Forschung wie publizistische Darstellungen befruchteten! In der zünftigen Wissenschaft blieben sie unberücksichtigt und wahrscheinlich auch unbekannt⁴, so daß beispielsweise ein überkonfessionelles Sammelwerk wie „Die Religion in Geschichte und Gegenwart“⁵, diese Seite der Engelsschen Publizistik überhaupt nicht erwähnt. Aber auch in sozialistischen Kreisen sind diese Arbeiten, wie mir scheinen will, nicht in dem Maße ausgewertet worden, wie sie es verdienten.⁶ Karl Kautsky ließ nach Vorarbeiten in der „Neuen Zeit“⁷ 1908 ein Buch über den „Ursprung des Christentums“⁸ erscheinen, in dem er auf Engels' Veröffentli-chungen nur insoweit einging, als er dessen Parallelen zwischen Frühchristentum und Arbeiterbewegung gegen modernistische Mißdeutung geschützt sehen wollte.⁹ Neben mancherlei Vorzügen, die sein weit über das Thema hinausgreifendes Werk zweifelsohne besitzt und die auch von theologischer Seite anerkannt

¹ Ähnliche Parallelen zog er in der am 6. März 1895 abgeschlossenen Einleitung zu der Neuausgabe von Karl Marx' *Klassenkämpfen in Frankreich* (von mir benutzt in der Ausgabe: Karl Marx, *Die Klassenkämpfe in Frankreich 1848 bis 1850*, Berlin, 1951, 27 f.); vgl. dazu die interpretatorischen Bemerkungen von Karl Kautsky, *Der Ursprung des Christentums*, 14. Auflage, Berlin, 1926, 494 ff.

² *Über Religion*, a.a.O., 260.

³ A.a.O., 262.

⁴ Das apologetisch-tendenziöse Buch von Heinrich Weinel, *Jesus im neunzehnten Jahr-hundert*, 8.—10. Tausend, Tübingen, 1907, z.B. hat S. 174 ff. einen Abschnitt „Die sozialen Richtungen in Deutschland und ihre Stellung zu Jesus“, erwähnt darin aber weder Engels noch Marx. F. X. Kiefl, *Die Theorien des modernen Sozialismus über den Ursprung des Christentums*, Kempten, 1915, 43 ff. gibt wenigstens ein freilich unzulängliches Referat über die Abhandlung *Zur Geschichte des Urchristentums*.

⁵ Artikel Engels von I. Fetscher in der 3., von Kurt Galling hgg. Auflage, II, Stutt-gart, 1958, 470 f.

⁶ So läßt sie Angelica Balabanoff, *Marx und Engels als Freidenker in ihren Schriften*, Berlin, 1930, völlig unerwähnt.

⁷ *Die Entstehung des Christentums*, Die neue Zeit, 3, 1885, 481 ff. (ohne irgendeine Bezug-nahme auf Engels); vgl. auch Karl Kautsky, *Vorläufer des neueren Sozialismus*, I, Nachdruck, Berlin, 1947, 33 ff.

⁸ Von mir benutzt in der oben, Anmerkung 1, angeführten 14. Auflage.

⁹ A.a.O., 493 ff.

wurden¹, blieb Kautsky freilich selbst vor der Gefahr der Modernisierung nicht bewahrt, wenn er, beeinflusst von Albert Kalthoff², das Urchristentum simplifizierend und über die sichere Quellenbezeugung hinausgehend als eine proletarisch-revolutionäre Bewegung mit kommunistischer Lebenshaltung und rein irdischem Messianismus charakterisierte.³ Franz Mehring hat Kautskys Buch eine eingehende, im wesentlichen positive Besprechung gewidmet;⁴ sonst schweigt, soweit ich sehe, die deutsche sozialistische Literatur über den Themenkreis.⁵

In der Sowjetunion, wo das Christentum in der Gestalt der orthodoxen Staatskirche begegnete, fehlt die Notwendigkeit, sich mit einer wissenschaftlichen Theologie von der Art der deutschen Bibelkritik auseinanderzusetzen. Man knüpfte daher — vor allem auch in der antireligiösen Propaganda — mit Vorliebe bei den französischen Aufklärern an und legte außerdem lange Zeit besonderes Gewicht darauf, die Historizität Jesu zu bestreiten⁶ — eine Frage, die, worauf bereits Mehring hinweis⁷, gerade vom marxistischen Standpunkt her durchaus zweitrangig ist, wenn sich eben nachweisen läßt, daß sich die Gedankenelemente des Christentums im einzelnen bereits früher, im Hellenismus und im Judentum finden, die aber hier zur Folge hatte, daß ein Autor wie Arthur Drews trotz seiner bewußt reaktionären Tendenzen⁸ vielfach als Autorität galt.⁹ Mit der Überwindung der Überspitzungen der Pokrowski-Schule und der Herausbildung einer marxistischen Religionswissenschaft zeigte sich jedoch eine allmähliche Wandlung und stärkere Rückwendung zu Engels' historischer Betrachtungsweise¹⁰, ein Prozeß, der indes noch keineswegs zum Abschluß gekommen ist.¹¹

¹ Vgl. z. B. Hans Windisch, *Der messianische Krieg und das Urchristentum*, V und 2, Tübingen, 1909.

² Über dessen Arbeiten zum „Christusproblem“ vgl. Albert Schweitzer, *Geschichte der Leben-Jesu-Forschung*, 5. Auflage, Tübingen, 1933, 345 ff.

³ Dazu referierend Lieb in *Die Religion in Geschichte und Gegenwart*, III, 2. Auflage von Hermann Gunkel und Leopold Zscharnack, Tübingen, 1929, 710. Gegen Kautskys Modernismen kritisch vom Standpunkt des Theologen Hans von Schubert, *Christentum und Kommunismus*, Tübingen, 1919, 5 ff.

⁴ *Die neue Zeit*, 27, 1, 1909, 281 ff.

⁵ Ich meine die wissenschaftliche Literatur; im Agitationsmaterial ist die Thematik natürlich — auf recht unterschiedlichem Niveau — vielfach behandelt worden. Die Schriften von Max Maurenbrecher (z. B. *Von Nazareth nach Golgotha*, Berlin, 1909; *Auferstehungs-Geschichten*, ebd., 1910; *Weihnachts-Geschichten*, ebd., 1910; *Der geschichtliche Jesus*, ebd., 1910) schließe ich, da sie aus anderem Boden erwachsen sind, hier aus.

⁶ Daß man sich dabei auf eine Linie stellte mit dem dogmatischen Radikalismus, dem Antipoden des Historismus, wurde man wohl nicht inne; zur Sache vgl. Hans Lietzmann, *Geschichte der Alten Kirche*, 1, Berlin, 1932, 34 und ferner Adolf Harnack, *Aus Wissenschaft und Leben*, II, Gießen, 1911, 167 ff.

⁷ *A.a.O.*, 282 und 291.

⁸ W. I. Lenin, *Über Religion*, 2. Auflage, Berlin 1956, 82 f.

⁹ Daß Christus und die Apostel mythologische Gestalten seien, unterstreicht z. B. noch die *Всемирная история*, II, Moskau, 1956, 666.

¹⁰ Auf diese Entwicklung machte bereits — in einigen Kleinigkeiten der Korrektur bedürftig — Wilhelm Hartke, *Deutsche Literaturzeitung* 80, 1959, 605 ff. aufmerksam; ausführlich unterrichtet darüber Я. А. Ленцман bei А. Б. Равнович, *О раннем христианстве*, Moskau, 1959, 7 ff.; böswillig-tendenziös Bernhard Stasiewski, *Saeculum 11*, 127 ff. (E. M. Staermann S. 170 ist eine Wissenschaftlerin!). Als weitwirkendes Beispiel der Hinwendung zu Engels führe ich die Darstellung bei N. A. Maschkin, *Römische Geschichte*, deutsch, Berlin, 1953, 543 ff. an.

¹¹ So schweigt erstaunlicherweise der Artikel Энгельс in der *Большая советская энциклопедия*, XII, 2. Auflage, Moskau, 1957, 43 ff. über diese Seite von Engels' wissenschaftlicher Tätigkeit ebenso wie der aus der ersten Auflage der Enzyklopädie geschöpfte

Seit Engels' Lebzeiten ist jedoch auch die „deutsche Bibelkritik“, um seine eigenen Worte aufzunehmen, oder, um weiter auszugreifen, die neutestamentliche Wissenschaft, die Patristik und die kirchengeschichtliche Forschung nicht untätig gewesen¹, nicht zuletzt auch in bezug auf sozialgeschichtliche Fragestellungen.² Ferner ist die Althistorie inne geworden, daß ein so weitwirkendes Phänomen wie das Christentum nicht erst in seiner voll ausgebildeten Gestalt Gegenstand ihrer Studien bilden kann, sondern bereits in seinen Ursprüngen und Anfängen erfaßt werden muß.³ Und schließlich sind die von Engels erwarteten Neufunde in reicher Zahl eingetreten⁴; ich erinnere nur an den Pap. Rylands Gr. 457 aus der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts mit Versen des Johannesevangeliums⁵, an die biblischen Papyri der Sammlung Chester Beatty⁶, an die koptischen Manichaica⁷, an die Funde von Qumran⁸ und Nag Hammadi.⁹ Eine marxistische Behandlung der Frühentwicklung des Christentums, die ein dringendes Desiderat darstellt, weil sie geeignet ist, neue Aspekte zu eröffnen und auf offene Fragen Antwort zu geben, kann, ohne selbst Schaden zu nehmen, weder an solchen Fakten, wie den eben erwähnten, noch an der philologisch-historischen Arbeit der traditionellen Disziplinen vorbeigehen¹⁰, so heftig sie diese auch wird kritisieren müssen, wenn sie sich anderen Verpflichtungen stärker verbunden fühlen sollten als der, die historische Wahrheit zu erforschen. Sie knüpft damit unmittelbar an Engels an, der, wie wir sahen, selbst die Fachwissenschaft seiner Zeit mit Aufmerksamkeit verfolgte und ihre Ergebnisse für seine eigenen Arbeiten nutzbar machte, die ihrerseits wiederum methodisch wie inhaltlich vielfältige Anregungen enthalten, welche die Fachwissenschaft unserer Tage erst zu einem Teil aufgenommen und verwertet hat.

Sammelband *Friedrich Engels der Denker*, hg. von Willi Schulz, 1. Nachdruck Basel 1946, oder die ausführliche Biographie von E. A. Степанова, *Фридрих Энгельс*, 2. Auflage, Moskau, 1956.

¹ Die hier notwendige Anknüpfung auch für den marxistischen Forscher betont L. Varcl, *O vzniku křesťanství*, Prag, 1960, besonders 2 ff.

² Als Beispiel für viele vgl. Ernst Troeltsch, *Gesammelte Schriften*, I, Nachdruck, Tübingen, 1919, 29 ff., oder die Hinweise bei Adolf von Harnack, *Die Mission und Ausbreitung des Christentums*, I, 4. Auflage, Leipzig, 1924, 2, Anmerkung 1 und im Handbuch der Kirchengeschichte, 1: Erwin Preuschen und Gustav Krüger, *Das Altertum*, 2. Auflage von Gustav Krüger, Tübingen, 1922, 47 ff. Auch an die Herausbildung einer selbstständigen Disziplin „Neutestamentliche Zeitgeschichte“ (dazu Herbert Preisker, *Neutestamentliche Zeitgeschichte*, Berlin, 1937, 1 ff.; ressentimentgeladen P. Ю. Випнер, *Вестник древней истории*, I [14], 1941, 65) ist zu erinnern, wiewohl zuzugeben ist, daß diese derzeit noch überwiegend ideengeschichtlich orientiert und interessiert ist.

³ Dazu etwa Eduard Meyer, in dem Werk, mit dem er das Tabu durchbrach: *Ursprung und Anfänge des Christentums*, I, Stuttgart, 1921, VII.

⁴ Hierzu auch Ленцман, a.a.O., 25 ff.

⁵ Hans Lietzmann, *Kleine Schriften*, 2. hg. von Kurt Aland, Berlin, 1958, 180.

⁶ *Ebd.*, 180.

⁷ Carl Schmidt und H. J. Polotsky, *Sitzungsberichte der Preussischen Akademie der Wissenschaften*, Philosophisch-historische Klasse, 1933, 4 ff.

⁸ Aus der umfangreichen Literatur führe ich nur an: Hans Bardtke, *Die Handschriftenfunde am Toten Meer*, Berlin, 1952, passim, und denselben *Das Altertum I*, 1955, 15 ff, ferner A. П. Каждан, *Вопросы истории религии и атеизма IV*, 1956, 280 ff.

⁹ Instruktiv zur ersten Information Willem Cornelis van Unnik, *Evangelien aus dem Nilsand*, deutsch von Jean Landré, Frankfurt, 1960, passim.

¹⁰ Diese Entwicklungen sind z.B. übersehen in dem Überblick über die Forschung beim Artikel *Христианство* der *Большая советская энциклопедия* XLVI, 2. Auflage, Moskau, 1957, 353; A. П. Каждан, *Религия и атеизм в древнем мире*, Moskau, 1957, 275 ff. berücksichtigt sie wenigstens teilweise.